



Abend-

Zeitung.

294.

Montag, am 9. December 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Eb. Winkler (Eb. Dell.)

Das Kreuz des Südens.

Novelle von Bernd von Guseck.

1.

Sprich, wo lebt ein Unglückselger,
Dem sein Leid nicht immerdar,
Wie gewaltsam angezogen,
Rastlos auf der Ferse folgte?

Calderon.

An einem heitern Nachmittage durchschnitt ein Fahrzeug mit vielen Reisenden die Fluthen des Rio Paraguay stromauf. Es war zur Zeit des Frühlings, die Luft wehte mild und rein, an den buschreichen Ufern des Flusses prangten die herrlichsten Blüten, zur Linken dehnte sich die Wildniß des Gran Chaco mit weiten Grassteppen, von fernen, schweigenden Urwäldern begrenzt, und rechts grüntem reiche Pflanzungen in wohlthuender Abwechslung und freundliche Meierhöfe, Estancias genannt, blickten gastlich herüber. Das Verdeck des Schiffleins war mit vielen bunten Gruppen besetzt, wie sie Bekanntschaft oder Zufall zusammengefügt und die Meisten freuten sich, als von fern das Ziel der Reise sichtbar wurde. Auf dem linken, steil abfallenden Thalrande des Stromes zeigte sich, hell von der Sonne beleuchtet, die Stadt Asuncion, ihre niedrigen Häuser, amphitheatralisch am Berghange zerstreut, von den Wundern tropischer Vegetation umgrünt, gaben ihr ein ländlich heiteres An-

sehen und die Blicke der Reisenden hingen mit dem Gefühle der Beruhigung an dem fernher winkenden Asyle, wohin sie das verschiedenste Interesse geführt hatte.

Sieh auf, Juanito! sprach ein junger Spanier von edlem Ansehen zu dem Freunde, der mit tief sinnigen Blicken hinab in die Wellen schaute, wo ein alter Kaiman beutelehzend und hungrig um das Fahrzeug schnob. — Der Angeredete zeigte stumm auf das Ungeheuer. — Ein Kaiman, was mehr? — sagte der Erste — Wir sind sicher vor ihm!

Er umkreist uns wie das Schicksal, — entgegnete der Freund — sprich, Alvaro, gleicht er nicht dem Schicksale, das sein Opfer auf allen Wegen verfolgt, nimmer von ihm abläßt?

Sagt lieber, das Thier gleicht der Sünde, die den verlockten Menschen hinab in's ewige Verderben zieht! ließ sich eine ältliche, klosterartig gekleidete Frau vernehmen.

Zum Bilde einer lockenden Sünde möchte wohl der scheußliche Kaiman nicht passen! bemerkte Alvaro lächelnd.

Ihr seyd von denen, so da flügeln, — rief die Fromme — solches führt zum gottlosen Unglauben, zum zeitlichen und ewigen Verderben! Nehmt auf in Kindlichkeit und Vertrauen, was mein Mund zu Euch spricht, denn mein Mund ist das Leben!

Unsinn! — brummte eine Bassstimme, sie gehörte einem dicken Engländer, der behaglich am Mastbaum

lehnte. Das Schiffvolk, welches den dunkeln Worten der Frommen, hier zu Lande Beaten genannt, stets mit andächtiger Stupidität gelauscht, fing an zu murren, drohende Blicke flogen zu dem phlegmatischen Briten hinüber, der jetzt gemächlich nach dem Bord schritt und ein Pistol auf das Unthier abfeuerte. Es verschwand, kehrte aber bald zurück, grimmi- ger als zuvor und noch mehr grünliche Häupter hoben sich schnappend aus der Fluth. Schöne Sippchaft! sagte der Engländer und sein Nachbar, ein großer junger Mann mit soldatischem Anstande, lachte laut über das wunderliche Loben der häßlichen Raubthiere, welche die Aufmerksamkeit der ganzen Reisegesellschaft anzogen. Alvaro ließ aus Versehen einen Handschuh in's Meer fallen, der augenblicklich verschlungen wurde.

Entsetzlich! — rief sein Freund schauernd — Alvaro, das bedeutet Dir Unglück!

Schäme Dich, Juan! — sagte Alvaro — wie kannst Du dem Aberglauben in Dir Raum geben? Ein sogenanntes Schicksal nach der Idee der Alten gibt es nicht, an Omina glaube ich nie und was kommt, wenn es unverschuldet kommt, muß mit Ergebung und Würde getragen werden.

Ergebung, ja! — sprach die Beata — doch Würde? Nein! Mit Zerknirschung in Gebet und Buße muß das Unglück getragen werden, denn unverschuldet kommt uns sündigen Menschen kein Leid! — Sie schlug seufzend an ihre versunkene Brust. Alvaro sah heiter und vertrauend gen Himmel und Juan schmiegte sich gesenkten Blickes an ihn.

Die Kaimans waren verschwunden, da sich ihnen eine andere, leichter zu erschnappende Beute darbot. Am Ufer trabten eine ansehnliche Menge Pferde, von ihren berittenen, halbnackten Hirten getrieben, nach der Tränkstelle, wo sie nur mit der größten Vorsicht ihren Durst löschen konnten und den gesträffigen Raubthieren oftmal Huf und Fesselgelenk für die Zehne lassen mußten. Pferde! Pferde! schrie ein starker Mann auf dem Schiffe, zu dem soldatisch aussehenden Herrn gewandt. Die anderen Reisenden hörten Klänge einer fremden Sprache und sahen neugierig auf die Beiden, welche in ihrer großen, kraftvollen Erscheinung und helleren Hautfarbe sehr gegen die dunkeln Spanier und Creolen abstachen; nur der dicke, blasse Engländer schien sich nicht zu verwundern.

Sehen Sie die Razen von Pferden, Herr Rittmeister! — fuhr der Fremde fort, ohne sich um die Anderen zu bekümmern; wenn man sich dagegen die

Cavalerie von uns damals denkt, die Grenadiers à cheval, die Cuirassiere, es ist ganz erstaunlich! Was läßt sich da reiten? —

Nun, ich dünkte, Troll, — entgegnete der Angesprochene — die letzten, die wir in Buenos Ayres geritten haben, wären auch nicht größer gewesen.

Wo denken Sie hin? — rief Troll — Die Dinger hier sind ja nicht höher wie der Lithauer, den unser alter Oberst bei den Preußen seinem Jungen mit der Remonte bringen ließ.

Aber sie laufen gut, Troll! bemerkte der Offizier.

Das kann jeder Windhund! — versetzte der Diener ärgerlich — Tempo, Gangart, das macht erst ein Pferd. Die Kerls hier reiten zu sehen! Den Hünersdorf kennt kein Mensch im ganzen Lande Amerika! —

Deswegen sind sie doch flink und gewandt auf den Pferden! sagte der Offizier.

Aber, Herr Rittmeister, — entgegnete Troll fast wehmüthig — Sie loben diese Lumpenkerls? Sehen Sie doch nur eine Attaque an! Wo ist da Ruhe und Richtung? Und das haben wir doch oft genug bei den großen Revuen gehört, daß es die Hauptsache ist. Hier reitet Jeder, was er will und kann; Pfeifen und Schreien sind die Hilfen. Und wo ist die Courage? Mit Schlingen fangen sie sich von weitem, statt einander in das Weisse des Auges zu sehen, und den Säbel gebrauchen sie, um die Gefangenen abzukehlen.

Du bist ungerecht, Troll! sagte der Offizier.

Schon zeigte sich der Landungsplatz in geringer Entfernung und der Schiff-Capitain rief: Sucht Euere Papiere vor, Caballeros! sie werden Euch gleich beim Aussteigen abgefordert.

Geht es jetzt so streng zu? fragte ein kleiner Mensch mit scharfen, listigen Augen.

Ihr müßt ja das besser wissen als ich, — antwortete der Seemann kalt — Ihr seyd ja weit später von Asuncion abgereist.

Ich, Capitain? — wollte sich der Kleine verwundern. — Ich bin aus Corrientos.

Ach geht, Tomas Arredon, ich kenne Euch, — sagte der Capitain und brach ab. Der Kleine warf ihm einen giftigen Blick zu.

Erzählt doch etwas von dem neuen Dictator auf Lebenszeit! — ließ sich ein alter, schlichtgekleideter Mann mit klugem Gesichte vernehmen — Es gehen die verschiedensten Gerüchte über ihn; ich selbst bin ein Paraguay, doch habe ich mein Vaterland in langen Jahren nicht gesehen und hoffe es glücklich zu finden.

Hm! — brummte der Kleine — es regen sich mancherlei Stimmen dagegen.

Regen sich? — fragte der Alte rasch — Doctor Francia hat Feinde, nicht wahr?

Wie jeder Herrscher, sagte der Schiff-Capitain.

Wie jeder große Mensch! rief Alvaro feurig. — Die Paraguays sahen scheu auf ihn und verstummten.

Aber die Dictatur, — begann Juan schüchtern — die Dictatur, so viel ich aus dem Alterthum weiß, ist ein furchtbar leichtes Mittel, das man nur auf die Dauer der Gefahr, nie auf Lebenszeit ausdehnte.

Da habt Ihr Recht, Caballero, — griff der Kleine den Faden hastig auf — und Ihr meint gewiß, es sey von Seiten der Republik ein gewaltiger Unverstand gewesen und diesem Uebel müsse bald möglichst abgeholfen werden?

Ich kenne die Verhältnisse gar nicht, — entgegnete Juan bescheiden.

O, bedenkt doch, — rief der Kleine — vom Dictator zum Tyrannen ist nur ein Schritt und das Beispiel —

Tomas Arredon! — fiel der Schiff-Capitain kräftig ein, als er sah, daß Juan arglos beistimmend nickte — wollt Ihr Schlingen legen oder sprecht Ihr aus Ueberzeugung so? Im letzten Falle würde ich Euch dem Alcalde übergeben, der uns dort am Ufer erwartet.

Arredon schwieg eingeschüchtert und verschlang seinen Grimm, indem er nach der andern Seite des Berdeckes ging.

Nehmt Euch in Acht, Caballero! — raunte der Seemann dem verwunderten Juan zu — Jener Mensch ist Gehilfe eines Zeladors. — Der Jüngling verstand aber die Bedeutung des Wortes nicht.

Als der Alcalde von Asuncion die Meldung des Schiff-Capitains erhielt, fiel ihm die ungewöhnliche Zahl der Reisenden auf und er befahl, sie sämmtlich vorzuführen, damit er dem Dictator genauen Bericht über sie abstarren und seine Bestimmungen einholen könne. Tomas Arredon trat zuerst vor; der Alcalde nickte ihm zu, er ging unbefragt seines Weges. Dann kam der Alte mit dem ernstesten, klugen Gesichte.

Ihr heißt Balta Vargas? — fragte der Richter, in den Paß sehend — Aus Paraguay gebürtig, in Diensten von Buenos Ayres Oberst —

Gewesen! — sagte der Alte — Ich will meine Tage im Vaterlande beschließen.

Wo gedenkt Ihr zu wohnen?

Bei Don Fulgencio Yegros, dem gewesenen Consul.

Der Alcalde wiegte bedenklich sein Haupt, notirte sich etwas in seine Schreibtasel und sprach: Entfernen darf sich Niemand, bevor ich die Befehle Seiner Excellenz eingeholt. Ihr sorgt dafür, Sergento! — Der Sergeant, welcher mit einer Abtheilung unberittener Dragoner den Alcalde begleitet hatte, legte die Hand an die Kopfbedeckung.

Und Ihr, Senora? — setzte der Richter sein Verhör fort, sich an die Beata wendend — Euer Name ist Magdalena Matacarnes, wie ich sehe; doch der Zweck Eurer Reise?

Er liegt in meinem Namen! — rief die Fromme mit Saibung — Ich will das Fleisch ertöden allüberall, damit der Geist, der da lebendig macht, am Born der Freude schwelgen kann.

Erlaubt, daß ich Euch nicht verstehe, — sagte der Alcalde achselzuckend — Ihr sprecht von Fleisch und vom Borne der Freude und vom Schwelgen — ei, ei, Senora!

Sie war glühend roth geworden. Ihr versteht mich falsch, Herr Alcalde, — versetzte sie eifrig — ich will ein Haus eröffnen, wo die Liebe, die göttliche Liebe ihren Tempel finden soll. — Er bekreuzte sich empört. — Sie aber rief: Ein Andachthaus zur Beförderung des wahren Glaubens, zu Büßungen und frommer Betrachtung.

Der Richter nahm den Hut ab. Verzeiht, Senora! das ist ein Anderes! Doch zweifle ich sehr. — Nun weiter! Ihr da! — Es galt dem ehrlichen Troll, der mit der größten Aufmerksamkeit die Bekleidung und Bewaffnung der Dragoner betrachtete. — Ihr heißt?

Hans Troll.

Euer Vaterland?

Mylendonk bei Crefeld.

Der Alcalde sah ihn starr an, dann, als ob er sich besänne, nickte er mit dem Kopfe und zeigte auf gut Glück nach Norden. Was wollt Ihr hier?

Ich bin der Reitknecht oder Stallmeister jenes Herrn dort! antwortete Troll in ziemlich geläufigem Spanisch.

Ah so! — brummte der Richter — Tretet denn näher, Caballero! Euer Name ist schwer auszusprechen.

Von Hastendoerf.

Ihr seyd ebenfalls aus — ?

Aus den Rheinlanden, ja.

Und Euer Zweck in Asuncion?

Anstellung im Heere der Republik.

Ihr habt schon gedient?
 In vielen Armeen, zuletzt bei den Jägern von Buenos Ayres.
 Der Richter sah ihn misstrauisch an, schrieb in sein Taschenbuch und winkte Alvaro, näher zu treten. Euer Name?
 Alvaro de Luna.
 Ein Chapeton? fragte der Richter geringschätzig.
 Ein Castilianer! sagte Alvaro mit ruhiger Würde.
 Ihr kommt von Cordova del Tucuman; was führt Euch nach Asuncion?
 Ich will zu meinem Oheim, Don Nuno Gomez.
 Ihr aber, Caballero, — wandte sich der Alcalde zu Juan, der schüchtern daneben stand — wie ist Euer Geschlechtname? Im Paß steht nur Juan.
 Ich habe keinen andern Namen, sagte der Jüngling verlegen.

Verstehe! brummte der Richter, sich eilig zu den anderen Reisenden wendend, die er flüchtig examinirte, denn es wurde spät. Nun, Senor Ingles! — rief er erndlich — Ihr seyd der Letzte. Euern Namen kann der Teufel aussprechen!

James Thoughtwell! sagte der Engländer gelassen.
 In welcher Absicht besucht Ihr unser Land?
 Naturmerkwürdigkeiten sehen, Paraguay-Thee und einen Affen kaufen, Doctor Francia zu zeichnen.
 Der Alcalde trat betroffen zurück, sah den dicken Engländer groß an und schrieb in sein Buch; dann setzte er sich auf sein Pferd und ritt in die Stadt hinauf. Der Reisegesellschaft blieb es überlassen, sich bis zu seiner Zurückkunft so gut einzurichten als es ging. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

Am 20 Novbr. 1833.

Erwiedering!

In Nr. 265 der Abendzeitung befindet sich ein Aufsatz über die Aufführung „Robert der Teufel“ auf hiesigem Hof-Theater, worin es unter andern heißt: „Die Ehre gingen gut, welches um so mehr zu bewundern ist, da die Unbrauchbarkeit des neuen General-Chor-Directors L. Schwarzböck längst und allgemein anerkannt ist.“

Ein 15jähriges Wirken in diesem Fache an dem k. k. Theater am Kärnthner Thore wie an dem k. k. privil. Theater an der Wien, dessen Leistungen auch hinsichtlich der Ehre wohl oft genug und vortheilhaft in öffentlichen Blättern besprochen wurden, kann mich wohl der undankbaren Mühe überheben, auf einen solchen Angriff etwas zu erwiedern. Statt aller Vertheidigung übergebe ich daher die Leistungen der Ehre in jenen Opern, welche seit meiner Anstellung neu einstudirt wurden, nämlich „der Liebestrank“, „die Braut“, „Oberon“ und „Robert der Teufel“, so wie auch die Ausführung derselben in meinem ersten, den 15. Mai 1832 im hiesigen Hof-Theater gegebenen Concerte, welches meine Anstellung zur Folge hatte, dem unbefangenen Urtheile des Publikums, in dem ich jene Schmähung, deren Absicht mir wohl bekannt ist, und den gewissen Einsender dem anheim gebe, was er verdient hat.

Ludwig Schwarzböck,
 General-Chor-Director d. Großherzogl. Hoftheaters
 zu Karlsruhe.

Aus Darmstadt.

Im November 1833.

Bei uns hat nichts Bestand als der — Unbestand!
 Wüste und leer stand lange der Musentempel; plöz-

lich belebte er sich durch eine würdige Priesterschar. Kaum ertönte noch der Ständesaal von patriotischen, parlamentarischen Reden, so herrscht schon wieder in den weiten Räumen jene unheimliche Todesstille, welche Unwettern vorherrscht; kaum noch fliegen „Volkblätter“, durch Stadt und Land und gehen „Beobachter in Hessen und bei Rhein“ von Haus zu Haus, so sind sie auch wie vom Sturm und der Polizei vertrieben. Staats- und Hofdiener steigen und fallen, Gerüchte und Versicherungen aller Art gehen um und verschwinden — Privat aus dem Stegreif für die bedeutendsten Mitglieder der Opposition, Gastmahle für die aufgelöste 2te Kammer, — feierliche Nachtmusiken und Lebehochs für Se. K. H. den Großherzog und für den Minister wechseln und begegnen sich wie die Leidenschaften, An- und Absichten der Menschen. Lebhaft und bunt genug geht es jetzt in unserer guten Stadt zu, aber Alles in Liebe und Frieden, das heißt: ohne Unruhe und Unordnung; — unser sanftes Darmstadt ermuntert sich nur etwas mehr! — Ein Glück ist die flache, windige, sandige Lage, welche, außer einigem scharfen Rheuma und schlaffer Hypochondrie, einiger eitler Bornehmthuererei und bequemredseliger Philisterei keine durchgreifende, gefährliche Epidemien des Leibes und der Seele aufkommen läßt, während die einheimischen Tugenden der Bürgertreue, Rechtlichkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. tief eingewurzelt bleiben. Wie der Wind auf dem Lande weht? dafür fehlt es uns zum Beobachten an Wetterhähnen und dürfte sich erst durch das Resultat der neuen Wahlen zeigen. Auch gehört es jedenfalls nicht in dieses friedliche Blatt, zu untersuchen: ob und wo die allgemeine Sensation, welche die Auflösung der Ständekammer und die weiter darauf erfolgten Maßregeln hervorgebracht haben, gut oder übel ist? — Hierher gehört nur die Wirkung, welche diese Stimmungen und Verstimmungen etwa auf das sonstige öffentliche Leben äußern. —

(Die Fortsetzung folgt.)